Bündnis gegen Faschismus?

Autor(en): **Fritchman, Stephen H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **68 (1974)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-142350

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bündnis gegen Faschismus?

Stephen H. Fritchman, ein ehemaliger Pfarrer der Unitarier-Kirche von Los Angeles und mutiger Vorkämpfer für die Rechte der Minoritäten, rief kürzlich zu einem All-Parteien-Bündnis gegen den vorrückenden amerikanischen Faschismus auf. Sein Appell muß auch bei uns sehr eingehend studiert werden, sind wir doch in mehr als einer Hinsicht im Fahrwasser der USA. — Red.

Stephen Fritchman ist «direkt dankbar», daß der Watergate-Skandal die Fäulnis im amerikanischen Regierungs- und Verwaltungs-Apparat derart bloßgelegt hat, daß Widerstand in einer umfassenden politischen Aktion sich aufdrängt. Die vierziger Jahre, die Fritchman noch präsent sind, brachten den Angriff faschistischer Mächte — man erinnert sich der teilweisen Zerstörung der amerikanischen Flotte bei Pearl Harbour durch die Japaner und die auf dem Fuße folgende Kriegserklärung Nazi-Deutschlands und Mussolinis an die USA. Die heutige Bedrohung Amerikas sieht Fritchman in einem Zusammenbruch der verfassungsmäßigen Regierung und der Aufrichtung einer Diktatur der Rechten, der Geldmächte. Schließlich war amerikanisches Kapital hervorragend beteiligt am Aufkommen des Faschismus in Deutschland, Italien, wie auch in Spanien, und wer glaubt, Fritchman sehe zu schwarz, soll sich nur das neueste Beispiel politischer Intrigue und Manipulation des Welt-Kupfermarktes vor Augen halten, wie auch das USA-Veto gegen die Gewährung internationaler Anleihen an Chile, die zur gezielten Zerstörung der chilenischen Wirtschaft führten. Er kann daraus ermessen, welchen Einfluß multinationale Konzerne, zum Beispiel die ITT, wie auch die Öl- und andere Konzerne in der Dritten Welt und in ihren Stammländern ausüben. Jedenfalls herrscht nach Stephen Fritchman in USA der Eindruck vor, daß die Verantwortlichen, das heißt die Regierung, von anonymen Mächten Nixons gesteuert wird, eher als daß sie selbst den Kurs bestimmt. Dies hat dazu geführt, daß der Dollar seine frühere Stellung einer Weltwährung einbüßte, daß die Goldpreise ins Phantastische steigen. Die Inflation ist nicht zu bremsen — wie jedermann feststellen kann — die Bedürfnisse der Armen und Hilflosen und anderer Minderheiten werden unter den Tisch gefegt, Gelder, die zu ihrer Unterstützung bestimmt waren, für andere Zwecke beschlagnahmt. Arbeitsplätze, die für sie vorgesehen waren, gehen dadurch verloren und die fixierten Löhne der Arbeiter hinken weit hinter den steigenden Preisen der Supermärkte für Lebensmittel und Kleider her, ganz zu schweigen von den horrend erhöhten Mieten. Es war eine ähnliche wirtschaftliche und soziale Ausweglosigkeit, die Millionen von Verblendeten und Verzweifelten vor vierzig Jahren zu Nachläufern der Diktatoren Hitler, Mussolini und Tojo machte.

Professor Henry Steele Commager, einer der besten Kenner der

amerikanischen Geschichte, zögerte nicht, den heutigen Zustand der Nation als «Schande der Republik» zu bezeichnen («New York Review of Books», 19. Juli 1973). «Unsere Regierung und unsere Politik mit all ihren Schurkereien und Gemeinheiten sind mehr oder weniger ein Abbild unserer amerikanischen Gesellschaft — wir haben tatsächlich die Regierung, die wir haben müssen ... Präsident Nixon repräsentiert durchaus das heutige Amerika in seiner Arroganz und Brutalität. Er ist typisch amerikanisch in seiner Vorliebe für Intrigue und Manipulation wie in seinem Glauben, daß alles und jedermann käuflich sei. Was ihm abgeht, ist die Großherzigkeit und das geistige Leben, das auch zum Bild Amerikas gehört. Die Leute, die unsere Verfassung verraten und unser politisches Fundament unterminieren, brauchen nicht Verschwörer zu sein, die bewußt darauf aus sind, das Amerika, das wir kannten, zu zerstören. Sie sind — besonders jene an der Spitze — die stolzen Vertreter unseres privaten Unternehmertums, geradezu die Rechtfertigung unseres amerikanischen Glaubens an den materiellen Erfolg.»

«Was die Watergate-Untersuchung enthüllt», so Mr. Fritchman, «ist die klassische 'trahison des clercs'; es ist der Verrat, der seit langem geübt wird von Männern in Machtpositionen und mit besonders eingehender Kenntnis der Situation, die es unterließen, das Volk Amerikas vor der kommenden Gefahr zu warnen. Die Eigentümer der Massenmedien — Zeitungen, Radio- und Fernsehstationen — waren im großen und ganzen auf der Seite des Establishments und zogen es vor, mit ihm die Beute zu teilen, statt zu warnen. Dasselbe muß leider auch von vielen sogenannten Liberalen gesagt werden — während andere, die weder reich noch mächtig waren, sich in dieser Sisyphusarbeit unpopulärer Warnungen erschöpften.»

«Wenn wir dem Unheil steuern und den Rückzug aufhalten wollen, müssen wir die Offensive ergreifen», erklärt Fritchman. «Unser erstes Ziel muß sein, die Überwindung des amerikanischen Faschismus durch wohlüberlegte Aktion. Leider bestand in den sechziger Jahren keine Massenorganisation, die unsere Jugend, Revolutionäre und Rassenkämpfer, unsere Studenten und Anti-Kriegsgruppen, zusammengeführt hätte, wie viele von ihnen hofften. Heute muß eine populäre «United Front» alle Kräfte zusammenfassen, die sich für die Rettung und Umstellung unserer Regierung einsetzen wollen.»

«Was wir alle brauchen, denen am Schicksal von Millionen von verratenen und machtlosen Bürgern gelegen ist, ist Organisation. Noch kann der amerikanische Faschismus aufgehalten werden, wenn er auch schon weit vorgerückt ist. Man soll sich an die Anti-Kriegs-Gruppen wenden, die Veteranen, die Vietnam-Deserteure in Kanada, denen Nixon die Amnestie verweigert, oder an die Millionen, die von Wohl-

fahrtsalmosen oder Arbeitslosen-Unterstützung leben müssen und nicht die Mittel haben, um bei den heutigen Preisen auch nur Lebensmittel für ihre Familien zu kaufen. Sie sind bereit, mitzumachen.»

«Was wir brauchen ist eine neue Anti-Nazi-Liga, wie wir sie in den vierziger Jahren hatten — eine Koalition von Republikanern und Demokraten, von Sozialisten und allen, die gesinnt sind, gemeinsame Sache zu machen, gegen die Verbrechensatmosphäre und Geheimpläne des Weißen Hauses. Unsere Zeit mag mit dem Deutschland von 1933 vergleichbar sein, sie muß aber nicht enden wie sie dort endete. Im München der Braunhemden von damals wäre kein Senatsauschuß zur Untersuchung der Watergate-Affäre möglich gewesen.»

«Nur eins: Wir dürfen nicht Zuschauer bleiben. Die Regierung gehört uns allen. Der erste Schritt mag ein Brief oder Telegramm an den eigenen Abgeordneten sein oder eine Unterredung mit einem gewählten Vertrauensmann. Das nächste ist der Anschluß an eine der Freiwilligen-Organisationen, die sich in Amerika seit zweihundert Jahren als politisches Werkzeug bewährt haben.»

Vietnam nicht vergessen!

Ein Brief vom «Buddhistischen Komitee für die Befreiung politischer Gefangenen» der Geeinten Buddhistschen Kirche, vorgetragen durch die «Vietnamisch-buddhistische Friedensdelegaton» in Paris. Der Autor ist bekannt unter seinem Schriftstellernamen Chu Son.

«Mein Name ist Tran Hue. Ich bin Lehrer und Schriftsteller; im Thua Thien Gefängnis inhaftiert, weil ich Artikel über Amerikas blutige Einmischung in meinem Land verfaßt habe und der Saigoner Regierung Gewaltakte gegenüber Unschuldigen vorgeworfen habe ... so kam es, daß ich unendlich lange Nächte und unendlich lange Tage im Verhör ertragen mußte. Ich hatte der Polizei mit ihren verschiedenen technischen 'Hilfsmitteln' gegenüberzustehen, mit denen sie Geständnisse aus mir herauszupressen versuchte. Schlußendlich mußte aber auch sie zugeben, das was ich geschrieben habe, sei gerechtfertigt; dennoch sitze ich seit über acht Monaten gefangen. Mit Lebensmitteln und Wasser versorgt werde ich nur selten, ich leide unter der Kälte und unter ständigen Alpträumen. Ich saß in Einzelhaft all die acht Monate hindurch, vegetiere dahin, und hoffe, und warte ...»

«Ich weiß nicht, ob ich weiterhin leben und hoffen kann. Ich begreife nicht, warum. Ich begreife nicht, wo ich bin und mit wem ich lebe. Sitz' ich in der Hölle? Oder in der Menschenwelt? Lebe ich unter Menschen oder mit Tieren?»

«Ich sehne mich weiter nach Unabhängigkeit, nach Frieden, nach